dung über die Wahrheit, die Nietzsche selber gebraucht. Freilich in demselben Maß, wie wir Höhe und Weite jener Begriffe über alle einzelnen, begrenzten Gebiete hinaus steigern, nimmt andererseits die praktische Anwendbarkeit dieses Kriteriums der Wahrheit ab. Bezeichne ich als Wahrheit die Uebereinstimmung mit Gott, also mit der Macht, welche der Welt ihren Sinn gibt und verbürgt, so verbinde ich eben damit Wahrheitserkenntnis und Glücksgefühl aufs engste miteinander. Denn wenn man nicht überhaupt auf eine sinnvolle Weltordnung verzichten will, so ist es nicht anders denkbar, als daß die Ueberstimmung mit den zuletzt in der Welt siegreichen Gedanken das höchste Glück gewährt. Zugleich schiebe ich aber die letzte, vollkommen zutreffende und vollkommen gewisse Entscheidung über Wahrheit und Unwahrheit in die Ewigkeit hinaus. Solange wir in der Welt, d. h. in der Zeit, in der Entwicklung leben, wird es der Glaube oder das Vertrauen, also eine Kraft des Gemütes sein, womit wir die höchsten Wahrheitsgedanken ergreifen; deswegen nicht minder fest, als wenn der Verstand unsere Ueberzeugung begründete, doch immerhin so, daß, gemessen eben mit den Mitteln des Verstandes — Begriff, Urteil, Schluß — diese Ueberzeugung als ein Vermuten, ein größeres oder geringeres Maß von Wahrscheinlichkeit erscheint. Aber es wäre auf die Dauer jedes ernste Suchen nach Erkenntnis unmöglich, wenn wir nicht die Gewißheit in uns tragen dürften: die Welt ist so geordnet, daß Annäherung unseres Erkennens an den Sinn der Welt zugleich Annäherung an das Leben bedeutet; und sich dem Leben
4, 297. nähern, das heißt doch auch im Sinn Nietzsche's dem Glück näher kommen. Es kann nicht sein — was er als möglich annimmt —, daß der Weg der Erkenntnis der Weg
2, 369. zum Untergang der Menschheit ist. Es gibt gewiß — was Nietzsche leugnet — eine „prästabilirte Harmonie zwischen der Förderung der Wahrheit und dem Wohl der Menschheit".

Mit der Eindringlichkeit, die Nietzsche solchen Gedanken immer zu geben weiß, warnt er uns davor, unser Ziel zu niedrig zu stecken, unser Behagen zu erbärmlich zu gestalten, Massenerfolge, Zeitströmungen, öffentliche Stimmungen und Meinungen zu hoch einzuschätzen; er zeigt uns, wenn wir seine Gedanken mit den Worten des von ihm so wenig verstandenen, so übel verleumdeten Apostels Paulus ausdrücken dürfen, daß unser Wissen Stückwerk ist, daß wir jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort sehen. Das machen wir uns gern aufs neue zu eigen, wenn er's uns in seiner besonderen Weise nahe legt. Aber seiner bloßen Negation haben wir auch diesmal die Position zur Seite zu stellen. Unser Erkenntnisvermögen ist uns schließlich von Gott nicht gegeben als Verführer zum Irrtum, sondern als Führer zur Wahrheit — gemäß der Stufe des Daseins, auf die wir gestellt sind; so etwa wie der Schüler vom Lehrer, wenn nicht auf die höchsten Gipfel des Wissens selber, doch gewiß auch nicht in Trug und Täuschung, sondern auf dem Weg zum Gipfel geführt wird. Machen wir geleitet vom Geist der Treue und der Redlichkeit Gebrauch von dem uns anvertrauten Werkzeug der Erkenntnis, so bewegt sich unser Denken in der Richtung auf die Wahrheit hin, und je näher wir der Wahrheit kommen, desto mehr werden wir es auch erfahren dürfen, daß die Wahrheit uns frei und froh macht — denn Gott, der die Liebe ist, er ist auch die Wahrheit.

Nietzsche's Eigenart und Bedeutung.

66. Auch über Wert oder Unwert der Lehre und des Lebenswerkes eines Mannes wie Nietzsche wird das endgültige Urteil keine Zeit und kein Mensch, sondern nur die Ewigkeit sprechen können. Das hat er selber gefühlt und, in seiner Weise, oftmals ausgesprochen. Wir können von irgend einer geschichtlichen Erscheinung immer nur festzustellen versuchen, was sie für uns bedeutet, was sie uns nimmt oder gibt, wie sie niederdrückend oder erhebend uns berührt, und wir werden auch dabei, je reicher und vielseitiger die Erscheinung ist, um so unsicherer gehen.

Bei allem Widerspruch gegen Nietzsche's Gedanken verkenne ich wahrlich nicht den Adel seiner Gesinnung und die Größe des Heroismus in einem Leben, das der Er-
5, 217. kenntnis der Wahrheit geweiht ist. Er ist bereit, blind hineinzugehen in ein unbekanntes
5, 216. Land, wo nur die Wahrheit seine Führerin ist; wo er alles hinter sich lassen muß, was sonst den Menschen Halt und Trost, Kraft und Hoffnung gibt — Gott, Ewigkeit,

Liebe, Freundschaft, Himmel. Er beschreibt nicht bloß mit Worten die Leidenschaft der 4, 296.
Erkenntnis, „die neue Leidenschaft" einer Zeit, „die vor keinem Opfer erschrickt und
im Grunde nichts fürchtet, als ihr eigenes Erlöschen"; sondern in ihm selber lebt diese
Leidenschaft, „die Großmüthigkeit des Denkers — — —, daß er als Erkennender sich 4, 310.
selber und sein Leben unverzagt, oftmals beschämt, oftmals mit erhabenem Spotte und
lächelnd — zum Opfer bringt." Aber etwas Höheres noch als bloß der Ernst der Er-
kenntnis, ein glühender Eifer, die eigene Persönlichkeit immer vollkommener zu ge-
stalten, immer höher emporzutreiben, hat ihn erfüllt. Mit einer Tapferkeit, die nicht wohl
übertroffen werden kann, hat er seine „Ueberwindungen", seine „Abschiede" durchgekämpft,
hat er sein körperliches Leiden und die Qual der Einsamkeit und Erfolglosigkeit getragen,
hat er sein „gefährliches" Leben geführt — so gefährlich, daß er darin untergegangen 2, 116.
ist: „die Gefahr —, daß der Mensch sich an der erkannten Wahrheit verblute" — das
war seine Gefahr. Wenn er rücksichtslos war gegen andere, so war er es gewiß jeder-
zeit am meisten gegen sich selber, und immer nur um der Sache willen; wie auch seine
besten Freunde ihm das Zeugnis geben dürfen, daß sein ungemessener Ehrgeiz, sein all-
mählich bis zum Größenwahn sich steigerndes Selbstlob aus dem Eifer begriffen werden
muß, mit dem er seine ihm heilige Aufgabe vertrat.

67. Freilich — gerade hier auf dem Gebiet des Lebens, das ich höher schätze als
seine Ideen, liegt auch Nietzsche's größte Schwäche; nicht eine Schwäche, die ihn
überhaupt unter das Maß menschlicher Größe herunterdrückte, aber die uns recht deut-
lich den Abstand zum Bewußtsein bringt zwischen ihm und dem Menschen, dessen Größe
und Herrlichkeit er nicht verstanden hat, Jesus von Nazareth. Nicht in erster Linie auf
die theoretischen Unvollkommenheiten, die Lücken und Widersprüche in seiner literari-
schen Arbeit, sondern auf das Bild seiner Person und seines Lebens wird sich das
Urteil derer gründen, die Nietzsche zu den Menschen höchsten Ranges und größter ge-
schichtlicher Bedeutung nicht zu zählen vermögen. Er hat das „Schaffen" gepriesen,
nach dem „Schaffen" sich gesehnt — und er ist doch kein im höchsten Sinn des Wortes
schöpferischer Mensch. Sein Lebenswerk ist weit mehr zerstörend, zersetzend, als auf-
bauend. Wie wenig seine positiven Schöpfungen innere Haltbarkeit besitzen, habe ich
an einigen Punkten darzulegen versucht. Man kann alles Bestehende in Frage stellen,
ohne doch die Welt einen Schritt weiterzubringen. Und selbst die „Schaffung" neuer
Werte ist keine Gewähr für bleibende Größe, wenn das Geschaffene nicht mit dem Grund-
willen, der in der Welt waltet, übereinstimmt. Auch die Stellung, die Nietzsche zum
Leben der Menschen um ihn her eingenommen hat, ist nicht die der belebenden, schöpferi-
schen Größe. Bei allen einzelnen Zügen von Freundlichkeit auch gegen die Niedrigen, von
feinem Zartgefühl, von Dankbarkeit und Höflichkeit gegen seine Umgebung war er doch
weit überwiegend nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch der Mann des „aristokra-
tischen Radikalismus". Ein Mensch aber, der sein Leben fern vom Getümmel des
Lebens, in der einsamen Höhe seiner Gedankenwelt führt, weich, empfindsam, leidend,
bei allem Heroismus des inneren Lebens doch wieder kampfesscheu und lebensflüchtig,
in der Zurückgezogenheit von Amt und Familie, Staat und Gesellschaft, ja aus der
ganzen geschichtlich gegebenen Wirklichkeit, peinlich besorgt um seine Lebensweise, seine
Nahrung, seine Aufenthaltsorte, seinen Umgang: — das ist nicht das Metall, aus dem
Gott die entscheidenden Waffen für die großen Kriege der Menschheitsgeschichte sich zu-
bereitet.

68. Wie rein, fest und sicher steht doch das Bild des Menschen Jesus vor uns
im Vergleich mit der inneren Unruhe und Zerrissenheit, dem beständigen Schwanken und
Schillern, das nicht bloß Nietzsche's Ideenwelt, sondern auch sein ganzes Leben und
seine Person uns zeigt! Nur einer Zeit, die selber so unklar und unsicher ist wie die
unsrige, kann der Gedanke kommen, Nietzsche als Persönlichkeit in eine Linie mit den
größten Geistern aller Zeiten oder gar über sie alle zu stellen. „Wie? Muß ich immer- 396.
dar unterwegs sein? Von jedem Wind gewirbelt, unstät, fortgetrieben?" diese Worte
des „Schattens" im vierten Teil des „Zarathustra" sind aus Nietzsche's eigener Erfahrung
heraus geschrieben. Bei Jesus sehen wir die vollkommene Uebereinstimmung, bei Nietz-
sche die größten Widersprüche der Worte mit dem Leben. Wie oft redet er selber von
der Maske, die er trage, von der Oberfläche, dem Vordergrund, hinter dem er sich ver-
stecke, um es unter den Menschen aushalten zu können und von ihnen ertragen zu wer-

den! — die innere Geschlossenheit des Wesens Jesu hat nicht einmal Nietzsche antasten
können. Man hat den Hinweis auf jene Widersprüche mit der Bemerkung zu ent-
kräften gesucht, daß sie nichts anderes darstellen, als den unvermeidlichen Unterschied
zwischen Ideal und Wirklichkeit. Auch Nietzsche selber hat dies getan. Eben das ist es
aber, was wir einer einseitig bewundernden Ueberschätzung Nietzsche's gegenüber feststellen
wollten: daß bei ihm dieser Unterschied außerordentlich groß ist und an sehr vielen
Punkten zu Tag tritt — durchaus nicht immer zum Nachteil seines sittlichen Wertes,
aber zum Schaden der Einheitlichkeit seines Gesamtbildes. Er ist Dichter, er denkt sich
als Zarathustra-Dionysos in eine Welt hinein, die niemals da war und niemals sein
wird. Jesus braucht sich nicht erst „in Gedanken" in eine höhere Welt zu versetzen,
sondern er l e b t in der höchsten Welt ewiger Gottesliebe und ewiger göttlicher
Kräfte; Leben, Wort, Werk, Person sind bei ihm eins. Bei Nietzsche — ich führe
nur Beispiele an — welch ein Lobpreis der Unschuld und Kindlichkeit, des Lachens und
der Heiterkeit! welch ein Verlangen herauszutreten aus dem Widerstreit von Sollen
und Sein, von Wollen und Können — und wie wenig von allen diesen Idealen ist
E 48. in seinem Leben verwirklicht worden! Im „Ecce homo" steht, eingegeben von der theo-
retischen Hochschätzung instinktmäßiger Sicherheit und Naivität des Lebens, die Behaup-
tung: „Es fehlt in meiner Erinnerung, daß ich mich je b e m ü h t hätte, — es ist kein
„Zug von R i n g e n in meinem Leben nachweisbar" — und dem gegenüber der
Br 1, 345. wirkliche Nietzsche! der Mann, der sein ganzes Leben hindurch der „Bergsteiger", der
Soldat war, der Mann der unausgesetzten äußersten Anspannung aller Willenskräfte!
der sich einst das schöne Losungswort eines brandenburgischen Markgrafen erkoren hatte:
Br 1, 267 ff. „Vorwärts alle Zeit mit strengem Fechten"! Auf der anderen Seite wieder welch ein
ungeheuerlicher Widerspruch zwischen dem zartempfindenden Gefühlsmenschen Nietzsche
und den Idealen der Härte, Grausamkeit, Gewalttätigkeit seiner Herrenmenschen! welch
eine Verherrlichung der Kraft und Gesundheit des Leibes, gerade weil er einen großen
Teil seines Lebens hindurch körperlich so überaus schonungsbedürftig und zerbrechlich
war! welch ein geringschätziges Verachten aller stillen Geduld, alles Tragens und Sich-
fügens, aller weichen Regungen der Liebe, des Mitleids, der Rücksichtnahme auf die
Schwachen, Kranken, Notleidenden — in seinen Schriften! und daneben welch ein Hun-
ger nach Liebe, welch ein Begehren des rücksichtsvollen, teilnehmenden Verständnisses
von seiten der Nebenmenschen, und auf seiner Seite gegen die andern ein hohes Maß von
Gütigkeit und Mitgefühl, soweit er eben mit ihnen in Berührung trat! — So hat er
immer das am heftigsten bekämpft, von was er selber nicht loskam, und das am höchsten
11, 218. gerühmt, was er selber nicht hatte. Das Idealisieren des Gegenteils von dem, an was
man am meisten leidet, was man am meisten entbehrt: Nietzsche schreibt es anderen zu,
und er hat damit zugleich sich selbst gezeichnet.

69. Aber: ecce homo! — Mit allen diesen Zügen seines Wesens, seinen Schwä-
chen und seinen Vortrefflichkeiten, seinen Tugenden und seinen Fehlern war Nietzsche
ein ganzer, voller Mensch; denn er war ein Kämpfer. Und darum wird sicherlich kein
geistig Lebendiger sich eingehend mit ihm beschäftigen können, ohne von ihm gepackt, ja
bis ins Innerste des Denkens und Empfindens bewegt zu werden. Ich halte es sogar
für fast unvermeidlich, daß ein Mensch, der noch nicht in Charakter und Lebensrichtung
gefestigt ist, von dem blendenden Glanz, dem glühenden Feuer dieser Persönlichkeit,
dieses Lebens, dieses Denkens förmlich umgeworfen wird. Es ist eine so unsägliche
Fülle von blitzenden Gedanken und glitzernden Worten, geist- und kraftvollen Sprüchen,
mit denen er uns überströmt; von unvergleichlich feinen und klugen Dingen, scharf,
spitzig, boshaft und wieder voll von erschütterndem Pathos, von der lodernden Flamme
der Leidenschaft, der Begeisterung, der Hoffnung entzündet, durchweht von dem ergreifen-
den Hauch der Wehmut, der Klage, durchtobt von dem Sturm des Schmerzes bis
zum Rand der Verzweiflung, daß jedes fühlenden und verstehenden Menschen Herz
davon in allen seinen Tiefen erbeben muß. So groß ist der Reichtum der Gedanken,
so hinreißend der Reiz der Sprache, in die er sie kleidet, daß, wer längere Zeit mit
Nietzsche sich beschäftigt, kaum mehr irgend etwas sehen, hören, denken, erleben kann,
ohne mit seinen Augen zu sehen, mit seinen Worten zu bezeichnen, mit seinen Farben zu
malen; daß aber auch — wie jetzt schon die Tatsachen zeigen — alle Gebiete moderner
Wissenschaft, Kunst und Lebensgestaltung sich mit ihm auseinandersetzen müssen.

70. Und doch! und doch! ich kann's nicht leugnen, bei allem Bewundern und Verwundern über diese Fülle, diese Gewalt, diesen Reichtum — zuletzt überwiegt in mir die Sehnsucht, von Nietzsche wieder loszukommen, aus den Gängen und Höhlen seiner Gedanken hinauszutreten wieder unter den wirklichen Himmel, auf die wirkliche Erde, in den Schein der wirklichen Sonne; aus dem furchtbaren Getriebe der zerschneidenden, zerreißenden, zerwühlenden Räder und Kolben und Stangen in die wahre Welt des lebendigen Gottes. Man kann sich des Gedankens kaum erwehren: wenn ein Mensch eine solche Arbeit vollbringt, wie Nietzsche sie vollbracht hat, so muß zuletzt sein Organismus zerstört werden. Denn es ist eine Arbeit nicht nur von ungewöhnlich großem äußerem Umfang und innerem Schwergewicht, sondern zugleich eine Arbeit, die lange Jahre hindurch im Zustand leidenschaftlicher Ueberhitzung getan worden ist. Wie sind alle Gedanken und alle Ausdrücke ins Extrem hinaufgetrieben! Alle Grade der freien Meinungsäußerung müssen durchgeprobt sein, bis zum „Dynamit", der die Menschheit in die Luft sprengt und ihre Geschichte „in zwei Hälften spaltet". Die durch sein körperliches Leiden doch nur begünstigte und gesteigerte Vorliebe für die aphoristische und änigmatische Schreibweise ist ebenso der Ausdruck seiner Neigung zu allem Aeußersten, wie diese wieder durch jene gefördert wurde. Wie ihm die ganze Menschheitsgeschichte nur um der „höchsten Exemplare" willen da zu sein scheint, so gelten im Reich der Gedanken nur noch die höchsten Punkte. „Im Gebirge ist der nächste Weg von Gipfel zu Gipfel", spricht Zarathustra; „Sprüche sollen Gipfel sein." So schreitet er von Gipfel zu Gipfel — aber es fragt sich, ob er von den luftigen Höhen herab die unter ihm liegenden Niederungen der Wirklichkeit noch scharf zu sehen und richtig zu beurteilen vermag. Ein objektiver Beobachter der Welt nach der Art Goethes ist Nietzsche nicht gewesen, hat er im Grunde nicht sein wollen. Es ist alles bei ihm ganz persönlich, ganz durchgefühlt und durchgelebt. Was er schreibt, ist mit seinem Herzblut geschrieben. Diese heftige Anteilnahme des Ich an seiner Arbeit ist die Größe, mit der er uns bei allem Widerspruch immer wieder zu sich zwingt. Zugleich aber hat seine gegen das Ende immer mehr hervortretende Vorliebe für die schärfsten Gegensätze auch dem, von mir selbst gerühmten, Reichtum seines geistigen Lebens und Hervorbringens empfindlichen Eintrag getan. Wie einfach, aber auch wie roh sind zuletzt die Begriffe, die Schemata und Schlagwörter, unter die er alles unterordnet, Herrenmoral und Sklavenmoral, Macht und Schwäche, Aufsteigen und Absteigen! wie wenig geeignet, die unendliche Mannigfaltigkeit, die unerschöpfliche Fülle des wirklichen Daseins zu umfassen, der Breite und Tiefe des geschichtlichen Lebens gerecht zu werden! Ein solches Verfahren zeugt von Kühnheit des Denkens, aber es ist zugleich in der Hand eines rücksichtslos „Schaffenden" ein äußerst gefährliches Werkzeug; und es widerspricht im höchsten Grad den Forderungen, die einst Nietzsche selber aufgestellt hatte, solange er noch für griechisches Maßhalten begeistert war. Wie weit ist er später Stufe um Stufe von diesem vornehmen Ideal herabgesunken! bis dahin, daß er zuletzt selber zu der „Magie des Extrems" sich bekennt als dem Zauber der „Verführung, die alles Aeußerste übt: wir Immoralisten, wir sind die Aeußersten."

Vr 1, 340.

56.

56.

15, 454.

71. Von hier aus bekommt auch die zu Anfang aufgestellte Frage, ob Nietzsche sich zum Führer, insbesondere zum Führer der Jugend eigne, weiteres Licht, die verneinende Antwort auf diese Frage weitere Begründung. Und wie vieles andere noch bestärkt uns in dieser Ablehnung! Welcher Nietzsche denn — so müssen wir fragen — sollte der Führer sein? Wie verschiedenartig sind die Wege, die er selber gegangen ist! die Richtungen, in die er gewiesen hat! Die Mahnung, die er uns gibt: Werde, der du bist! kann für uns in bestimmten Zusammenhängen und Beleuchtungen sehr wertvoll sein; sie kann z. B. für die Christen heißen: bilde deine individuelle Begabung so aus, daß du als einzigartig wertvolle Persönlichkeit ein möglichst tüchtiges Glied des Reiches Gottes werdest. Aber für sich allein weist diese Formel unserem Denken kein Ziel, gibt sie unserem Willen keine Orientierung. Gerade so, wie Nietzsche sie je länger desto deutlicher ausgelegt hat, führt sie uns über das pflanzliche und tierische Dasein nicht hinaus; Pflanze und Tier werden am allersichersten das, was sie sind.

Und überdies: welche seiner Worte sollen wir ernst nehmen? wo sollen wir ihn packen, wo ihn festhalten? welche sind bloß als geistreiches Spiel seines Witzes, als dichterisch verklärte Kinder augenblicklicher Laune aufzufassen? welche absichtlich scharf

zugespitzt, um zum Widerspruch zu reizen? in geheimnisvolles Dunkel gehüllt, um zwischen den Zeilen lesen zu lassen? Noch bis in das „Ecce homo“ hinein begleitet uns diese Schwierigkeit; er redet von sich selbst „mit aller Schläue und Heiterkeit“ und vielleicht unmittelbar daneben will er mit heiligem Ernst aufgefaßt sein; wo das eine? wo das andere? Das eine Mal spricht er mit der Miene des Gesetzgebers, seine
312. „Hand auf Jahrtausende zu drücken, wie auf Wachs“, das andere Mal tritt er vor uns hin mit der Miene des lachenden und tanzenden Spötters, der alle Schwere von sich geworfen hat — und gar zu oft ist es unmöglich, eine sichere Grenzlinie zwischen der einen und der anderen Stimmung zu ziehen.

72. Eines aber — damit kehre ich zu dem engeren Kreis meiner Gedanken über Nietzsche zurück — eines ist, wie wir wissen, immer klar gewesen: seine Feindschaft gegen das Christentum. Und nehmen wir alles nur in allem, üben wir gegen ihn die Gerechtigkeit, die er selber dem Christentum gegenüber so wenig geübt hat, ihn nach dem zu beurteilen, was sein Bestes ist: er ist doch ein Feind von der Art, wie er ihn sich selber gewünscht hat, ein Feind, auf den man stolz sein kann. Es war seine Art, das Christentum zu ehren, daß er es heftiger als alles andere bekämpft hat. So ehren wir ihn wieder, indem wir seiner Feindschaft gegen das Evangelium das Zeugnis geben,
121. daß sie standhaft und entschlossen war bis zum Aeußersten. „Auch meine Feinde gehören zu meiner Seligkeit.“ Sie zwingen mich, auf mein Bestes mich zu besinnen, in mein Tiefstes hinunterzusteigen. Und in dem Besten, was er hat, gestehen wir ihm auch eine Größe zu, die wir kaum mit einem geringeren Namen bezeichnen können als mit dem des Prophetischen; in seinen höchsten Momenten ist ein verzücktes Schauen in das ferne Kinderland, in seligen Augenblicken auch jene kindlich-harmlose Unmittelbarkeit des Daseins, die er so manchesmal als das reinste Glück bezeichnet hat, das einem Menschen beschieden sein kann.

73. Wenn ich selber einen festen inneren Besitz habe, kann ich ruhig auch am Gegner das Gute anerkennen und sein Bestes mir zu eigen machen. Nehmen kann er mir nur, was in mir selber unsicherer Besitz oder bloß scheinbares Gut war. So soll er eben mich dazu anleiten, daß ich meinen Besitz fester begründe. Auch sein Schelten und Höhnen kann mir die innere Gewißheit und Freudigkeit des mir geschenkten Gutes nicht rauben. Ohne Haß und Groll kann der Christ Nietzsche in die alles überbietende Macht seines Ja- und Amen-Sagens aufnehmen. Es ist mir geradezu ein Merkzeichen der wundervollen Kraft und Wahrheit dessen, was Christus uns gebracht hat, daß der Christ auch eine Erscheinung wie Nietzsche, den Gottesmörder, den Antichrist, geistig zu überwinden, ja sich anzueignen, durch Aneignung zu überwinden vermag. Unser Christenglaube wäre nicht von der rechten Art, wenn er ihn nicht ertragen könnte. Mehr als das: ich muß es bekennen, daß ich einen Zug des ewigen Gottesgeistes in ihm wahrnehme, entstellt, wie es bei uns Menschen ist, durch das, was ungöttlich in ihm war, und doch nicht ganz ertötet. Es mag als Frevel, als Widersinn erscheinen, auf Nietzsche das Wort von der anima naturaliter christiana anzuwenden; aber ich müßte den tiefsten Eindruck, den ich von ihm bekommen habe, verleugnen, wenn ich anders von ihm reden wollte. Er hat sich gegen Gott gewehrt wie gegen den grimmigsten Feind, weil er meinte, in Gott — der einzigen Quelle alles Lebens, aller Persönlichkeit, aller Freiheit! — müsse das eigene Leben, die heißgeliebte Freiheit untergehen. Wir wissen, daß dies ein blinder, unglückseliger Wahn ist. Aber jenes sehnsüchtige Verlangen, heraus aus der Zerrissenheit in die Einheit, aus dem Schein in das Wesen, aus der Unzulänglichkeit in die Vollkommenheit — in manchen Worten, oft kaum hörbar, wie der leise, bange Ruf eines Kindes: ich kann es nicht anders deuten denn als das Dürsten einer Menschenseele nach dem lebendigen Gott. Kann das immer, in Ewigkeit unerhört bleiben? Wer sieht hinein in die allem Erkennen verschlossenen Abgründe einer Menschenseele? wer in die unfaßbaren Himmelshöhen göttlicher Kraft, Weisheit und Liebe?